

Susanne Hartmann, Beitrag auf der IDT 2017, Sektion G3: Plurizentrik

„Sackerl“ tut echt weh, aber "lecker" auch - Varietäten des Deutschen und was passiert, wenn Wörter auf Grenzen stoßen

Im Mittelpunkt meines Beitrags steht der deutsch-österreichische Sprachkonflikt, den ich hier nicht aus empirisch-linguistischer Sicht beleuchten möchte, sondern aus humorvoller Perspektive.

Zum Titel meines Beitrags: Der erste Teil des Zitates stammt aus einem Artikel, der 2012 in der Zeitschrift Profil erschienen ist. Es ist ein Artikel über einen Integrationskurs für Deutsche in Österreich. Darin ging es auch um die sprachliche Anpassung der Deutschen in Österreich. Eine deutsche Einwanderin meinte, an manche Begriffe könne sie sich gewöhnen, an das Wort Sackerl aber nicht, „das tue echt weh“.

Der zweite Teil des Zitats stammt von mir bzw. aus meinem Umfeld. In meiner Kindheit gab es das Wort „lecker“ nicht bzw. wurde es vielleicht verstanden, aber nie und nimmer hätte man es in Österreich in den Mund genommen.

Heute gehört das Wort wie selbstverständlich zum Wortschatz von Kindern und Jugendlichen, ja auch über 40jährige verwenden es nun. Dennoch – die Österreicher/innen unter Ihnen werden es verstehen – es schwingt ein Hauch Deutschland mit, wenn man es ausspricht.

„Lecker“ ist also ein Beispiel für ein von Deutschland nach Österreich eingewandertes und mittlerweile eingebürgertes Wort - ein Wort, dem in ein paar Jahren niemand mehr seine Einreise ansehen bzw. anhören wird.

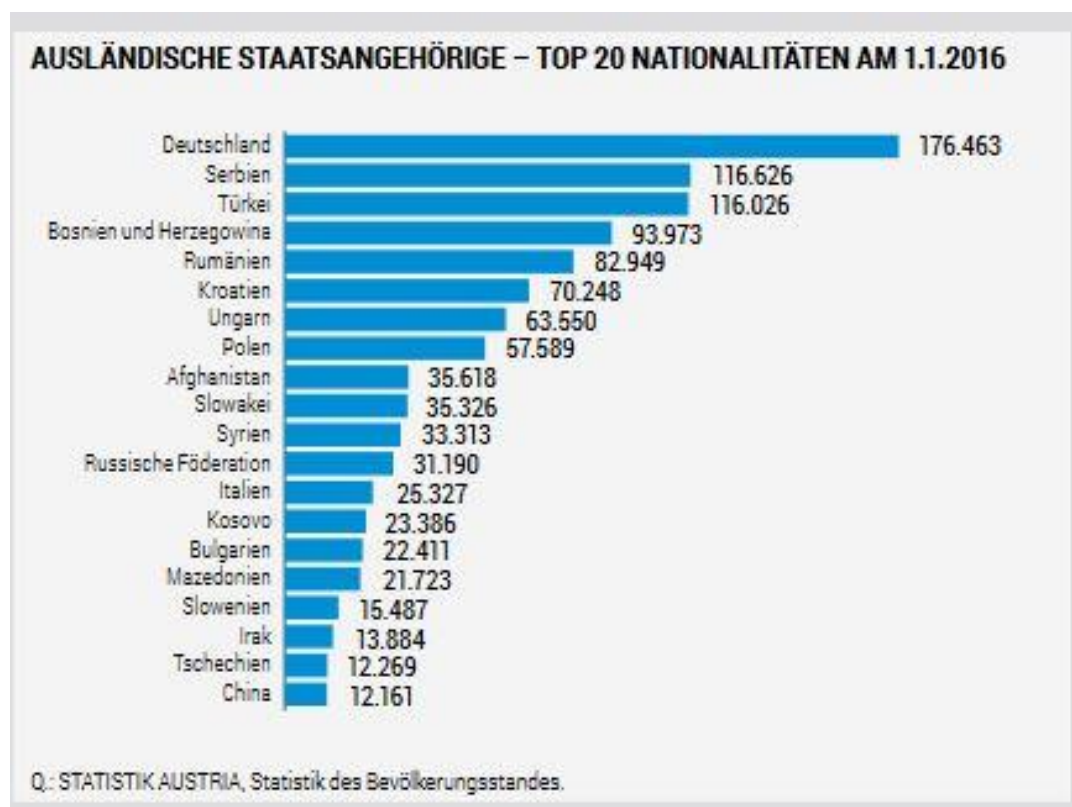
Wie kam es zu dieser Einwanderung?

- 1) Der größte Grenzbalken wurde geöffnet, als deutsche Fernsehsender über Satellitenempfang den beiden österreichischen TV-Programmen Konkurrenz machten.

Heute stammen vermutlich rund 80% der in Österreich empfangenen Programme aus Deutschland oder werden von deutschen Sprecher/innen synchronisiert. Auch im Kinderprogramm (wie z.B. im beliebten Sender KIKA) spricht man die bundesdeutsche Varietät.

Und seitdem die Jugendlichen nicht mehr fernsehen, sondern You-Tube-Videos ansehen, hat sich der Einfluss des bundesdeutschen Deutsch in dieser Altersgruppe vervielfacht.

- 2) Seit dem EU-Beitritt Österreichs im Jahr 1995 sind vermehrt Deutsche nach Österreich gekommen, um in Österreich zu arbeiten. Seit einigen Jahren sind (überraschend für viele) die Deutschen die größte Gruppe der ausländischen Staatsbürger/innen in Österreich, wie die Grafik aus dem Jahr 2016 zeigt. Sie haben sogar die drei größten Einwanderergruppen der Serben, Türken und Bosnier überholt und liegen mit 176.463 Personen an der Spitze.



Mehr als 30.000 dieser Personen sind Studierende, die in Österreich studieren, u.a. deswegen, weil sie dem Numerus Clausus-System in Deutschland entkommen wollen oder weil es in Österreich ein attraktiveres und günstigeres Studienangebot gibt.

Die überwiegende Mehrheit sind Menschen, die arbeiten und meist mit Familie nach Österreich kommen und zu einem großen Teil auch hier bleiben werden. Viele Ostdeutsche kamen vor allem nach Westösterreich und arbeiteten als Saisonarbeiter/innen auf Skihütten, aber auch in allen anderen Berufssparten sind Deutsche vertreten. Generell sind die Deutschen besser ausgebildet als die österreichische Durchschnittsgesellschaft.

Beides hat dazu beigetragen, dass viele Deutsche und viele Österreicher/innen sich besser kennen und verstehen lernten und sich auch der sprachliche Einfluss in Österreich verstärkte.

Und umgekehrt?

Mittlerweile leben auch 180.000 Österreicher/innen in Deutschland. Sie fallen natürlich weniger auf als die Deutschen in Österreich und ihr sprachlicher Einfluss ist logischerweise geringer.

Von Deutschland nach Österreich und von Österreich nach Deutschland – Literarische Empfehlungen

In den letzten Jahren sind zahlreiche Artikel, Bücher und You-Tube-Beiträge erschienen, die sich mit der wechselseitigen Migration beschäftigen. Die Autor/innen beschreiben ihre Migrations-Erfahrungen in Österreich oder Deutschland und geben Tipps für das Leben im jeweils anderen Land bzw. im Umgang mit den Österreicher/innen und Deutschen, wie z.B.:



Dirk Stermann: 6 Österreicher unter den ersten 5. Roman einer Entpiefkenisierung (indem er seine Erinnerungen an seine erste Zeit in Wien in den 90er Jahren Revue passieren lässt).

Eva Steffen (Hg.): Wir sind gekommen, um zu bleiben. Deutsche in Wien (Sammelband von kurzen Texten von in Wien lebenden Deutschen über ihre Erfahrungen).

Severin Groebner: Servus Piefke. Was sich ein Wiener in Deutschland so denkt (indem er die Eigenheiten der Deutschen aus der Sicht eines Österreichers beleuchtet).

Dies ist nur ein kleine Auswahl eines wahren literarischen Booms – viele andere Titel á la „Als Österreicher unter Deutschen“ oder „Österreich für Deutsche“ gewähren Einblicke in das jeweils andere „fremde“ Land.

All diesen Texten ist gemeinsam, dass sie sich humorvoll dem Thema nähern, und dabei lustvoll mit den gegenseitigen Klischees spielen. Ich zitiere Severin Gröbner, österreichischer Kabarettist mit viel Deutschland-Erfahrung:

„Und natürlich kommt ein solches Buch nicht ohne Klischees aus. Ganz im Gegenteil: Ich werde mich darin suhlen. Klischees werden hier nicht nur zementiert, vielmehr werde ich sie auch ausschmücken, bebildern und wie in einer total angesagten Power-Point-Präsentation an die Wand werfen. Mit voller Absicht. Denn je unübersichtlicher die Welt wird, desto mehr erfreuen wir uns an Klischees, Stereotypen und solide gebauten Vorurteilen. Das gibt Sicherheit. In einem Klischee kann man so richtig baden. Sich hineinlassen. Darin schwelgen. Mit einem Satz: Da kann man sich wohl fühlen.“ (S. 11)

Dementsprechend werden die Österreicher/innen oft als gemütlicher, die Deutschen dafür als effizienter dargestellt. Die Österreicher/innen sind generell in Deutschland beliebt, die Deutschen in Österreich nicht. Die „Ösis“ sind süß, die „Piefkes“ unsympathisch und präpotent. In Österreich macht man Urlaub, in Deutschland arbeitet man und hier ist der Fortschritt zu Hause. Die Österreicher/innen lieben ihre Titel und alles Kaiserliche ist immer noch hoch im Kurs. Die Österreicher sind lustig, die Deutschen humorlos. Die Deutschen schätzen das Zuckerbäckerhafte an der Wiener Architektur und das Weinerliche am Heurigen und meckern über die Unzuverlässigkeit der Österreicher/innen.

Was die Österreicher und die Deutschen trennt, ist die gemeinsame Sprache.

Es soll hier aber weniger um die wechselseitigen Klischees und Ressentiments gehen; auch nicht um das Verhältnis des kleinen Bruders Österreich zu seinem großen Bruder Deutschland, auch nicht um die enge gemeinsame Geschichte, sondern um die gemeinsame Sprache, die ja bekannter Weise die Deutschen und Österreicher/innen voneinander trennt.

Die gemeinsame Sprache, d.h. die deutsche und die österreichische Varietät dieser gemeinsamen Sprache, ist für alle Ein- und Ausreisenden in ihren Texten ein immer wiederkehrendes Thema – sei es, weil sie identitätsstiftend wirkt, weil sie etwas sehr Persönliches ist oder weil sie laufend zu ganz pragmatischen Missverständnissen führt.

Ich möchte nun einige Beispiele aus den Texten geben, eingeteilt in die Themen Aussprache, Wortschatz und Bedeutung. Beginnen möchte ich mit der **Aussprache**, da dies das auffälligste Merkmal ist.

Vorausgeschickt sei, dass die österreichische Aussprache in Deutschland weniger kritisch aufgenommen wird als die bundesdeutsche Aussprache in Österreich. **Eva Menasse**, Journalistin und Schriftstellerin, die seit 2003 in Deutschland lebt, schreibt:

„Ich weiß nicht mehr, wie oft ich das in den letzten Jahren gehört habe, im Taxi und beim Kinderarzt, am Telefon und beim Einkaufen: „Sie sind aus Österreich? Wie schön! Ich höre das so gern!“

Die Deutschen nämlich lieben uns. Das ist für den frisch eingewanderten Österreicher die erschütterndste Erkenntnis. Mit allem hat er gerechnet, mit der (daheim sprichwörtlichen) deutschen Arroganz, mit Herablassung, Kälte und Unnahbarkeit, mit schnarrenden Konsonanten und damit, dass er gar nicht recht verstanden wird, denn während wir, dem deutschen Fernsehen sei Dank, längst zweideutschsprachig sind, versteht der bornierte Deutsche noch immer weder „Fisole“ noch „Eierschwammerl“(...) Und dann das. Begeisterungstürme, sobald man den Mund öffnet. Sie überschütten uns mit Komplimenten zu unserem weichen, gemütlichen Akzent ... (in: Eva Steffen, S. 155)



Birgit Fenderl, Moderatorin im österreichischen Fernsehen, Tochter eines Deutschen und einer Österreicherin beschreibt dies (was sie den deutsch-österreichischen Sprachkonflikt nennt) ähnlich. Nie habe sie in Deutschland gehört, dass über den österreichischen Akzent hergezogen wird, sondern dass das Alpendeutsch eher als charmant empfunden wird. Die Österreicher hingegen alterieren sich gerne darüber, dass die Deutschen „Giraffe“ statt „Schiraffe“ sagen und dass Fremdworte eher eingedeutscht werden als in Österreich (Beispiel: Cousin – Kuseng).

Dirk Stermann, mittlerweile einer von Österreichs beliebtesten Deutschen, beginnt (in den 90er Jahren) beim ORF zu arbeiten und wird folgendermaßen empfangen:

„Grüß Gott, Sie werden hier bei uns natürlich niemals im Radio sprechen dürfen“, sagte der ORF Abteilungsleiter ohne Umschweife. ... Aber ich würde vorschlagen, Sie machen diesen Sprachkurs, diesen Entpiefkenisierungskurs. Dort lernen Sie zu sprechen, wie man an der Josefstadt spricht. Ein neutrales Hochdeutsch, ohne diese bundespiefkenesischen Einsprengsel. Kurs oder servus“, sagte er.

Die Kritik an der eigenen Aussprache wird natürlich auch als Kritik an der eigenen Person empfunden. Stermann reflektiert dies:

... Ich hatte erwartet, dass er mit mir über mögliche Sendungen spricht, über meine großen Ideen, über mich, mein Leben, meine nicht vorhandene Ausbildung. Aber alles, was ihn interessierte, war mein Akzent. Dass der so schauerlich ist, war mir bisher nicht bewusst gewesen. Aber dennoch schmerzte ich den Wienern in den Ohren.

Interessanterweise kann Stermann bei seinen Kolleg/innen auf der Uni wieder mit seiner Aussprache punkten – alles, was er sagt, klingt bedeutsam, klug und geschliffen – hier kommt das Klischee der Wortgewandtheit der Deutschen zum Tragen.

Und, wie schon erwähnt: Stermann arbeitet mittlerweile seit Jahren im österreichischen Radio und Fernsehen – selbst verständlich sprechend, moderierend, interviewend.

Katja Gmann, deutsche Verlagsmitarbeiterin in Österreich, kann dem Überprüfen der eigenen Sprache auch Positives abgewinnen. Als sie sich über die österreichische Aussprache von Giraffe lustig machte, bekam sie die Gegenfrage, wie sie denn zu ihrem

Girokonto sage (ob das dann auch Girokonto hieße). „So ein Überprüfen der eigenen Sprache tut gut, überrascht und ist wichtig!“ (In: Eva Steffen, S. 110)

Severin Groebner, schreibt:

...was uns stört, ist dass die Deutschen wienerische Worte Deutsch aussprechen. Und das geht nicht. Denn Wienerisch ist eine Sprache aus deutschen, tschechischen, italienischen, jiddischen, ungarischen, türkischen, slowenischen und anderen Begriffen, die man am besten schlampig ausspricht. Also nicht deutsch. Nicht mit viel Artikulation und laut, sondern mit halb geschlossenem Mund, irgendwo hervorgurgelnd. (Groebner, S.63)

Diese Mischung aus anderen Sprachen ist eine Eigenschaft, die dem österreichischen Deutsch in den vorliegenden Texten immer wieder zugeschrieben wird.

Zum Wortschatz:

Zur sprachlichen Anpassung von Einwanderern gehört es, Wörter, die man im Alltag ständig braucht, (manchmal zähneknirschend) in den eigenen Wortschatz zu übernehmen. Wörter, die allerdings eine zusätzliche emotionale Komponente haben, sind schwieriger zu übernehmen. Das österreichische „Grüß Gott“ oder das deutsche „malochen“ scheinen solche Wörter zu sein.

Beim Gruß hört für ihn der Spaß auf. Er verlangt im Supermarkt schon ein "Sackerl" statt einer Tüte. Er ordert an der Fleischtheke "zehn dag Salami" statt 100 Gramm. Und er bestellt in der Kneipe "ein Krügerl" statt eines großen Biers. "Aber 'Grüß Gott' sage ich nicht", protestiert Daniel Sauer, der in Wien seinen Psychologie-Master macht. "Grüß Gott" klinge altbacken und passe schon deswegen nicht zu ihm, weil er es mit Gott und der Kirche nicht so habe. "Da bleibe ich dann doch lieber beim Hallo.

(Daniel Sauer, Student in Wien, Spiegel 5.9.2016)

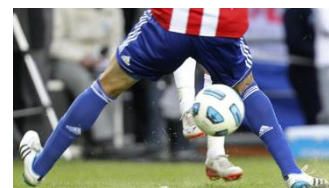


Der österreichische Fußballspieler **Christian Fuchs** spielte einige Jahre in Düsseldorf bei Schalke.

"Hier ist es schön zu leben. In den vier Jahren habe ich die Mentalität gut kennengelernt. Das sind liebe Leute", sagt er. Brötchen nannte er die Semmeln recht schnell. Aber mit einem Wort hat er so seine Probleme. Fuchs: "Eigentlich ist es eine gute Sache. Etwas, das wir bei Schalke verinnerlicht haben. Aber das Wort ist so was von Deutsch." Er meint "malochen", was so viel wie hart arbeiten heißt. (Kurier, 12.9.2012)

Harald Cerny, Fußballer bei 1860 München, auf die Frage, wie es bei ihm mit den typisch heimischen Fußballbegriffen aussieht: Sagen Sie jetzt Gurke oder doch vielleicht schon Beinschuss?

Ich sage Beinschuss, ganz klar. Hier in Deutschland weiß doch überhaupt kein Mensch, was eine Gurke mit Fußball zu tun hat. Mir selbst geht's ja ähnlich. Wenn ich heute bei einer österreichischen Fußball-Übertragung Begriffe wie Corner oder Stang'lpass höre, dann stört mich das fast schon. So schnell stellt man sich um. (Kurier, 12.9.2012)



Kathrin Markowski, in Deutschland aufgewachsen, mit einer österreichischen Mutter, jetzt in Österreich lebend, kämpft mit ihrer doppelten sprachlichen Identität und beschreibt dies am Unterschied zwischen „hier“ und „da“:

*„Komm daher!“, höre ich immer. „Wohin?“, frage ich zurück. „Na, daher“, höre ich. (...) Ich sage immer noch **hier**, nicht **da**. Hier bin ich, sage ich standhaft. Lauter, bestimmter denn je, unfähig das richtige Wort zu gebrauchen, dabei spielt meine Unlust hier nicht die geringste Rolle, schon gar nicht, woher ich komme, dann man hält mich für eine Deutsche, ich selbst will mich ja dafür halten.*

Ach, wer will das Geraunze einer Deutschen überhaupt hören, geschweige denn lesen? Aber allein schon die Frage ist falsch. Ich kann sprechen wie ich will. Ich darf sagen, was ich will, sogar das Raunzen für mich in Anspruch nehmen, dieses rückständige Wort verwenden und selbst rückständig sein. Darf senden. Missionieren. Schreiben. Werben für Billa, Hofer, Bipa. Ob Piefkinesisch oder nicht. (in: Eva Steffen: S. 78)



Sie spielt hier auch auf die Werbung an, die für den österreichischen und den deutschen Markt anders angesprochen wird.

Zur Bedeutung:

Am größten sind die Schwierigkeiten bei Formulierungen, in denen mehr mitschwingt als die eigentliche Bedeutung der Wörter. Situationen, in denen mentalitätstypische oder landeskundlich spezifische Konnotationen nicht sogleich dechiffriert werden können.

Detlev Eckstein, deutscher Schauspieler am Burgtheater in Wien, kommt mit einem großen sprachlichen Vorwissen nach Österreich. Und trotzdem:

Wenn ich z.B. „Grüß Gott“ sagte, wurde mir meistens ein „Guten Tag“, mit weichem „T“ und trotzigem Blick zurückgegeben. Wieso das denn? Sagte man in Österreich denn nicht „Grüß Gott“? Wenn ich dann aber mit „Guten Tag“ grüßte, bekam ich ein belehrend strafendes „Grüß Gott“ zurück. Ich brauchte einige Zeit, bis ich begriff, dass damit jeweils die

Zugehörigkeit zu einer der beiden politischen „Reichshälften“ signalisiert wurde. (in Eva Steffen, S. 62)

Auch im Berufsalltag tun sich Fragen auf:

„Bedeutet der scheinbar freundliche Satz „Wir rufen uns zusammen“ eigentlich, dass gefälligst kein weiterer Kontakt erwünscht ist? Ist ein Gesprächsende mit den Worten „Schauen wir einmal“ oder „Passt schon“ als schroffe Ablehnung oder als freundlich Zustimmung zu deuten?“ (Profil 2012)

Dies sind Beispiele aus dem eingangs erwähnten Integrationskurs für Deutsche.

Zum Abschluss: Zurück zu den Klischees und zum Fußball und zu meiner These, dass sich Einstellungen von Menschen ändern können und dass sich dies auch sprachlich niederschlägt. Hier ein Beispiel der Veränderung der Einstellungen der Österreicher zu den Deutschen. Ich zitiere aus einem Artikel... *Brief an unsere neuen deutschen Freunde...* (**Christian Ultsch**, Die Presse, 23.6.2012)

Liebe Deutsche, es hat sich vielleicht noch nicht ganz bis Usedom herumgesprochen, aber wir haben euch auf einmal lieb. Stellt euch vor, die Hälfte von uns hat gar nichts dagegen, wenn ihr Fußballeuropameister werdet. (...)

Mein eigener Sohn rennt seit Monaten ungeniert mit einem Lukas-Podolski-Leiberl durch die Gegend. Nicht jeden Tag natürlich. Er hat ja auch Trikots von Schalke, Bremen, Bayern-München und Gladbach. Vor ein paar Jahren wäre das in Österreich unmöglich gewesen. Verantwortungsbewusste Eltern hätten so etwas nicht geduldet. Ein Bub, (...), mit einem Berti-Vogts-Trikot im Park? Udenkbar! (...) Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie das früher war: Wenn die Deutschen gespielt haben, haben wir prinzipiell zu den anderen geholfen, egal, ob sie aus Albanien, Nordkorea oder der Sowjetunion gekommen sind. (...) Jetzt ist alles anders. Und das liegt nicht nur daran, dass Deutschland schöner spielt. (...). Nein, das geht tiefer. Die Jungen hassen euch Piefkes nicht mehr. Das kommt vom vielen Fernsehen. Na, und verändert habt ihr euch ja auch. Viel lockerer und entspannter seid ihr geworden, nicht mehr so steif und überkorrekt. Deshalb haben wir alle eure Gemeinheiten vergessen: Königgrätz, den Anschluss und so. (...)

Diese - hier natürlich satirisch überzeichnete - neue Liebe zu den Deutschen führt auf einer sprachlichen Ebene auch dazu, dass aus Deutschland kommende Wörter und Ausdrücke in Österreich schneller und leichter aufgenommen werden, dass der Grenzbalken für sie geöffnet wird.

Wie kann man mit diesen Themen im DaF-Unterricht umgehen?

- Die oben genannten Texte sind Fundgruben für landeskundliche Themen aus Österreich und Deutschland (wie Karneval, Humor, Brot, Bildung, Bürokratie, Vergangenheit, Fußball, Geschichte, Stadtgeschichte Wien...).
- Anhand der (auch humorvoll thematisierten) Unterschiede von bundesdeutschen und österreichischen Varietäten kann man die Lernenden für Varietäten im Allgemeinen sensibilisieren.
- Ausgehend von Fragen zu den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in Österreich bieten sich Recherche zu Fragen der Migration, zur Migrationsgesellschaft sowie zum Anteil der Migranten in Österreich an.
- Besonders für Jugendliche können die Videos der You-Tuber/innen eine interessante sprachliche Quelle sein. (aus Österreich z.B.: Michael Buchinger, lifestyle-Lena, Klein aber Hannah)